



Partnerschaft

MAGAZIN 1/2022



REPORTAGE

Unsere reiche Ernte!

Reisbäuerinnen in Tansania
auf dem Erfolgspfad

FOKUS

Für andere einstehen



HELVETAS

Steter Tropfen ...

Wissen Sie, wer die allererste Friedensnobelpreisträgerin war? Bertha von Suttner. Die böhmische Pazifistin, Friedensforscherin und internationale Aktivistin wurde 1905 mit dem 5. Friedensnobelpreis geehrt für ihr Lebenswerk. Aber 100 Jahre danach hatten erst zwölf Frauen diesen prestigeträchtigen Preis erhalten, obwohl wirksame Friedensarbeit im Alltag nicht von händeschüttelnden Staatsoberhäuptern geleistet wird. Das wollten Schweizer Politikerinnen sichtbar machen. Ich durfte mithelfen, weltweit 1000 Friedensfrauen zu identifizieren, die 2005 gemeinsam für den Friedensnobelpreis nominiert wurden. Doch geehrt wurde ein Mann und die Internationale Atomenergiebehörde. Seither wurden jedoch sechs weitere Frauen für ihr mutiges Engagement für eine friedlichere und gerechtere Welt gewürdigt. Noch immer viel zu wenige, aber wie sähe heute die Namensliste ohne die verrückte Idee der 1000 Frauen aus? Gute Argumente, Fakten, Hartnäckigkeit, manchmal Kühnheit und nicht zuletzt Mut sind das Erfolgsrezept von Advocacy, anwaltschaftlicher Arbeit. Sie braucht einen langen Atem, wie wir im «Fokus» aufzeigen. Aber es braucht sie für faire Chancen für alle und eine bessere Welt.



Rebecca Vermot
Redaktorin

rebecca.vermot@helvetas.org



**Aktiv gegen Armut.
Spenden Sie jetzt!**

Scannen Sie den QR-Code mit der Twint-App und wählen Sie einen Betrag. Oder spenden Sie via [helvetas.org](https://www.helvetas.org)



© Keystone/AP/Darko Vojinovic

Die Pride in Belgrad, der Hauptstadt Serbiens. Die Teilnehmenden kämpfen unermüdlich dafür, dass die LGBTQI+-Community die gleichen Rechte erhält wie andere Menschen.

- 3 KLARTEXT
- 4 WEITE WELT

6 REPORTAGE

Von der Bäuerin zur Reis-Expertin

Mwamini Musa aus Tansania erntet heute doppelt so viel

- 19 SCHWEIZ
Digitaler Nachlass

- 20 «Ich konnte dazu beitragen, dass Helvetas entwicklungspolitisch aktiver wurde»
Abschieds-Interview mit Helvetas-Präsidentin
Therese Frösch

- 22 AKTUELL
- 23 Impressum
- 23 Wettbewerb

12 FOKUS

Advocacy – Einstehen für andere

- 12 «Wir geben denen eine Stimme, die aussen vor bleiben»
Interview mit Bernd Steimann, Spezialist für Entwicklungspolitik
- 14 Mütter machen sich für alle stark
Wie Frauen in Bangladesch den Behörden Beine machen
- 16 Der lange Weg zu genügend Wasser
Wie in Kirgistan Bauern und Gemeinderätinnen eine Gesetzesänderung erkämpfen
- 18 Engagement, vom Leben geprägt
Wie Dragoslava Barzut in Serbien zur Aktivistin für LGBTQI+-Rechte wurde

UNSERE VISION:

Wir wollen eine Welt, in der alle Menschen in Würde und Sicherheit selbstbestimmt leben und der Umwelt Sorge tragen.



Ist die Stimmbevölkerung wirklich so vergesslich?

Von Melchior Lengsfeld

Bestimmt erinnern Sie sich noch an die Konzernverantwortungsinitiative. Trotz Volksmehr scheiterte das Anliegen im November 2020 ganz knapp am Ständemehr. Um dem populären Anliegen den Wind aus den Segeln zu nehmen, hatte der Bundesrat nur wenige Monate vor dem Urnengang einen eigenen Gegenvorschlag ins Spiel gebracht, der die Schweiz vor einem «Alleingang» bezüglich Wirtschaft und Menschenrechte bewahren sollte. Stattdessen wollte man sich in Zukunft international eng abstimmen, ganz besonders mit der EU, versprach die Regierung. Doch Bundesrat und Verwaltung setzen offenbar darauf, dass das Schweizer Stimmvolk vergisst: Sie ignorierten ihr eigenes Versprechen bereits mehrfach.

Erstens schickte der Bundesrat nur wenige Monate nach der Abstimmung eine Verordnung in die Vernehmlassung, die in vielen Punkten nochmals deutlich hinter dem bereits schwachen Gegenvorschlag zurückblieb. Trotz massiver Kritik von über 40 Organisationen und über 20'000 Privatpersonen (!) strotzt die definitive Version vor Ausnahmeregelungen: Fast alle Konzerne mit Sitz in der Schweiz können sich nun von Vorschriften zum Schutz von Mensch und Umwelt im Ausland befreien. So reicht allein die reine Behauptung, man halte sich als Unternehmen bereits an ein internationales Regelwerk, um keine weiteren Vorgaben erfüllen zu müssen.

Zweitens ignoriert unsere Regierung seit über einem Jahr schon fast demonstrativ die aktuelle EU-Diskussion um einheitliche Richtlinien, die den Ideen der Konzernverantwortungsinitiative ziemlich nahekommen. Dabei sprechen sich auch zahlreiche internationale Konzerne – selbst solche mit Sitz in der Schweiz – gegenüber der EU für eine einheitliche Rechtsgrundlage aus, inklusive Haftspflicht bei schwerwiegenden

Verstössen. Sie haben die Zeichen der Zeit erkannt.

Drittens verweigert sich die Schweiz auch den Verhandlungen der UNO-Mitgliedsstaaten zu einem Abkommen zu Wirtschaft und Menschenrechten. Trotz wiederholter Nachfrage aus dem Parlament weigert sich der Bundesrat standhaft, der Schweizer Delegation ein Verhandlungsmandat zu erteilen. Nur damit aber kann sich die Schweiz überhaupt erst in die Diskussion einbringen und ein internationales Abkommen mitgestalten. Stattdessen scheint die Schweizer Regierung auf ein Scheitern der Verhandlungen zu hoffen, um ja keine Stellung beziehen zu müssen.

«In Sachen Wirtschaft und Menschenrechte befindet sich die Schweiz mittlerweile im internationalen Alleingang.»

Offenkundiger kann eine Regierung ein Volksmehr, auch wenn es am Ständemehr gescheitert ist, kaum missachten. Dumm nur, dass diese Verweigerungshaltung genau das bewirkt, wovor der Bundesrat im Abstimmungskampf stets gewarnt hatte: In Sachen Wirtschaft und Menschenrechte befindet sich die Schweiz mittlerweile im internationalen Alleingang – rückwärts. Es ist Zeit, den Druck auf die Politik wieder zu erhöhen und sie an ihre Versprechen zu erinnern. Es ist im Interesse der Schweiz, dass es verbindliche Regeln gibt, denn nachhaltig ist nur Profit, der nicht auf Kosten von Mensch und Umwelt geht.

Melchior Lengsfeld ist Geschäftsleiter von Helvetas.



© Maurice K. Grünig



GELESEN

Vier-Generationen-Mosaik

«Flügel in der Ferne» erzählt beeindruckend von Aufbrüchen im Leben und von Sehnsüchten im Herzen, ausgelöst durch die Flucht aus Palästina in den Libanon, später in die französische Schweiz. Geschildert wird die Familiengeschichte von vier Frauen – Grossmutter, Tochter, Enkelin und Urenkelin –, die allesamt den zahlreichen Kriegen und verletzenden Exilerfahrung trotzen, auch dank ihres einnehmenden Humors. Eine grossartige Lektüre. –APE

Flügel in der Ferne. Von Jadd Hilal, Lenos Verlag, 2021. Ca. Fr. 33.– im Buchhandel



GESAGT

«Der Luxus zu schweigen steht heute niemandem mehr zu. Ich spreche hier nicht von Parteilpolitik, sondern von Menschenrechten und Meinungsfreiheit.»

Elif Shafak, britisch-türkische Schriftstellerin und Politikwissenschaftlerin



GEWINNEN

Das Globale Glück besuchen

Was haben die Helvetas-Ausstellung «GLOBAL HAPPINESS: Was brauchen wir zum Glück sein?» und das Aquarium-Vivarium Aquatis in Lausanne gemeinsam? Beide räumen der Natur einen wichtigen Platz ein: Das Aquatis hoch über dem Genfersee gibt Einblick in die wichtigsten Süsswasser-Ökosysteme der Welt, um ihren Schutz zu fördern. Und die Helvetas-Ausstellung zeigt, wie wichtig die Natur für unser Wohlbefinden ist. Beantworten Sie die Frage: «Aus welchem Land kommt das Bruttonationalglück?» und gewinnen Sie zwei Kombi-Tickets (gültig bis am 1. Mai). Senden Sie die Antwort unter Angabe Ihrer Postadresse bis am 31. März an globalhappiness@helvetas.org. –RVE

globalhappiness.ch



AUFGEFALLEN

Das etwas andere Porträt

Maliha Abidi zeichnet für Frauenrechte und Mädchenbildung, gegen Kinderehen, häusliche Gewalt und Rassismus. Im Auftrag der US-Wasser-Organisation charity:water, die Helvetas-Projekte in Madagaskar, Mali, Mosambik und Nepal unterstützt, hat die pakistanisch-amerikanische Künstlerin Aktivistinnen aus aller Welt porträtiert. Sie alle setzen sich ein für bessere Lebensbedingungen und faire Chancen für alle. Unter den Porträtierten ist Julia Randimbisoa (im Bild), die allererste afrikanische Helvetas-Länderdirektorin. Sie habe als erste Madagassin auf diesem Posten eine gläserne Decke durchbrochen, schreibt Maliha auf Instagram. Julia Randimbisoa selbst fürchtet keine Herausforderungen, auch nicht diejenige, ihrem Land, das viele für arm und schlecht regiert betrachten, ein positives Image zu geben. –RVE



© NMBE/ Rodriguez



GESEHEN

Spannende Queer-Sichten

«Queer – Vielfalt ist unsere Natur» ist zur besten naturwissenschaftlichen Ausstellung 2021 gekürt worden. Sie stellt uns nicht nur die Wunder der Natur vor wie den Gemeinen Spaltblättling, der über 23'328 Geschlechter verfügt. Sie führt uns auch sorgsam durch die Vielfalt der Menschenwelt, wo es zwischen Mann und Frau noch unzählige spannende Geschlechtsidentitäten gibt. Eine Entdeckungsreise für scheinbar Wissende und vermeintlich Unwissende! –RVE

Queer – Vielfalt ist unsere Natur
Naturhistorisches Museum Bern
nmbc.ch/de/queer





Von der Bäuerin zur Reis-Expertin

Mwamini Musa erntet heute mehr als doppelt so viel Reis wie früher. Mit dem Geld kann sie in ihren Reisanbau investieren und ihren Kindern eine Ausbildung ermöglichen. Doch damit nicht genug: Mit der verbesserten Reisproduktion ist auch die Gleichberechtigung in ihr Dorf gekommen.

Von Rebecca Vermot (Text) und Simon B. Opladen (Fotos)

Wenn dieser Sumpf nicht wäre. Ein bedenklich wackeliger, aus losen Brettern zusammengezimmerter Steg führt darüber. Jederzeit kann ein Brett einbrechen; Lücken gibt es schon viele. Wegen diesem Sumpf mit seinem Lottersteg können keine Maschinen zu den Reisfeldern von Mwamini Musa und den anderen Reissbäuerinnen der Kilimo Kwanza Village Group fahren. Maschinen, das wissen sie alle, würden den Ertrag ihrer Arbeit vervielfachen. Kilimo Kwanza, übrigens, bedeutet: «Landwirtschaft zuerst».

Mwamini Musa, 42, lebt mit ihren vier Kindern und ihrem Mann, der als Maurer und Schreiner viel unterwegs ist, in der Nähe von Kilosa im tropischen Osten Tansanias. Ihr eigener kleiner Reisschopf platzt aus allen Nähten. Auch vor ihrem bescheidenen Haus stapeln sich Reissäcke, jeder um die 100 Kilo schwer. Wenn alles geerntet ist, kommen sie ins grosse Lagerhaus. «Ich habe dieses Jahr 30 Säcke Reis geerntet statt nur 13», erzählt Mwamini sichtlich stolz. 15 Säcke braucht sie, um ihre Familie ein Jahr lang zu ernähren. Den Rest verkauft sie. «Das Geld ist für die Familie. Ganz selten kaufe ich mir etwas. Vor kurzem ein neues Kleid. Vorher hätte ich mir das nie leisten können. Da lag das nicht drin.»

Gesang auf den Reisfeldern

Die Trockenzeit hat gerade angefangen, aber noch hängen die Wolken tief. Es ist angenehme 22 Grad warm in dieser Gegend, wo Affenbrotbäume, die beeindruckenden Baobab, ihre Äste recken und strecken und Sisalplantagen den Blick einfangen. Ein riesiges Netz von Fusspfaden verbindet Felder und Weiler. Wer eins hat, nimmt ein Velo, wer es sich leisten kann, nimmt auf dem Rücksitz eines Pikipiki, eines Motorrads, Platz und brettet über die Wege und vielleicht auch den wackeligen Steg, um zu den Reisfeldern zu gelangen. Die letzten Meter balancieren die Reissbäuerinnen über die niedrigen Wälle zwischen den Reisfeldern, springen über Bewässerungsrinnen und gehen über Stoppelfelder, wo schon geerntet wurde.

Mwamini hilft heute auf dem Feld ihrer Freundin Tunu Mohamed aus. Sie ist nicht die einzige; die Bäuerinnen ihrer Kooperative, die gleichzeitig Spar- und Kreditgruppe ist, unterstützen sich gegenseitig. Sie arbeiten jeweils zusammen als Gruppe auf einem der Felder, das ist effizienter. Singend und rhythmisch ihre kleine Sichel schwingend, ernten sie die Reisähren in Büscheln. Die meisten stehen barfuss im Schlamm, das Reisstroh sticht in die Fusssohlen. Zwischen dem Schlamm blitzen hier und da lackierte Nägel. ▷

Mwamini Musa auf dem Reisfeld, wo der Wind die Spreu vom Korn trennt.

Reisanbau ist harte Arbeit, die Reisähren werden mit Sicheln von Hand geerntet.



Der Erntezeitpunkt ist wichtig; genau 90 Tage nach dem Einpflanzen der Setzlinge. Die Ähren dürfen nicht zu grün sein, weil der Reis dann wegen der Feuchtigkeit zu fermentieren droht. Sie dürfen nicht zu trocken sein, damit keine Reiskörner auf dem Feld abfallen. Auch der Transport muss mit eingerechnet werden, der vier bis fünf Tage nach der Ernte stattfindet. Drei Tage dauert es, um Tunus Feld abzuernten. Sie bezahlt den Helferinnen dafür 100'000 tansanische Shilling, 43 Franken. Diese teilen das Geld unter sich auf. Dieses Jahr gibt es viel zu tun; es ist ein gutes Reisjahr.

«In nur zwei Jahren hat bei den Männern ein Umdenken stattgefunden, manche haben sogar kochen gelernt.»

Mwamini Musa, Reisbäuerin

Weg mit alten Gewohnheiten

Von Mwamini hat Tunu gelernt, worauf sie beim Anbau ihres Reises achten muss. Erstens sollten die Setzlinge maximal acht Tage alt sein, wenn sie verpflanzt werden. Zweitens müssen sie auf Schädlinge geprüft werden und drittens in geraden Linien gesetzt werden. Mit selbst hergestelltem Dünger werden die Setzlinge nach 14 und nach 45 Tagen genährt und gestärkt. Dank dem Biodünger sei der Reis auch gesund, wirft Mwamini nebenbei ein. Sie wurde von ihrer Kooperative zur technischen Leiterin ernannt und hat in dieser Funktion einen Kurs besucht, in dem sie die verbesserten Anbautechniken gelernt hat. Und gemerkt hat, dass sie gewisse alte Zöpfe abschneiden muss. Zum Beispiel, dass es

Weitverzweigte
Fusspfade verbinden
Weiler und Reis-
felder. Sie sind auch
Velowege.



nicht zwei Säcke Reis braucht, um ein Feld zu bestellen. Drei Kilogramm reichen aus, wenn die Samen richtig gezogen werden. Oder dass die Ähren nicht auf dem nackten Boden geschlagen werden sollten beim Dreschen, sondern auf einer Blache, und dass sie mehrmals gedrescht werden können. Damit holen die Frauen noch ein paar zusätzliche Kilo Reiskörner mehr aus ihrem Feld. So wurde Mwamini von der einfachen Bäuerin zur Reisanbauexpertin.

Die Mitglieder ihrer Kooperative sind Mwamini dankbar für die Tipps, die sie wiederum Helvetas verdankt. Das Projektteam hat mit den





Bäuerinnen und Bauern aus der Gegend den Reisanbau verbessert und – vor allem – die Ernte- und Nachernteverluste verringert. Eine Evaluation hat ergeben, dass alleine mit diesen Massnahmen der Ernteertrag um 50 Prozent zugenommen hat. Das schlägt sich im Einkommen nieder, denn wo früher nur für den Eigengebrauch Reis angebaut wurde, denken heute die Reissbäuerinnen an den Verkauf des Überschusses.

Ganz Geschäftsfrau, erzählt Mwamini: «Wir haben auch gelernt zu verhandeln.» Früher habe jede Frau einzeln mit Zwischenhändlern einen

Preis abmachen müssen, heute als Gruppe seien sie stärker. «Wir haben mehr Macht», sagt sie. Ausserdem transportiert sie den Reis nach dem Trocknen in ein vom Projekt initiiertes Lagerhaus, wo Feuchtigkeit und Lagerung streng kontrolliert werden. So kann sie qualitativ guten Reis verkaufen, wenn die Nachfrage gross ist, und somit einen besseren Preis erzielen.

Die Vorteile des Vorkochens

Noch mehr Geld bringt es, Parboiled Reis herzustellen und zu verkaufen, also vorgekochten Reis. ▷

Reis dreschen: Gemeinsam sind die Frauen effizienter – und Spass macht es auch viel mehr.

Auch dies eine Neuerung, die Helvetas den Bauernfamilien vorgeschlagen hat. Parboiled Reis ist in Tansania ein Nischenprodukt; der Markt dafür ist klein, aber im Wachstum – wie die Mittelschicht, die den höheren Preis bezahlen kann. Sie zu erreichen ist allerdings noch schwierig wegen der weiten Transportwege zwischen Dorf und Städten.

Auch der Dämpfprozess ist noch mühselig und zeitintensiv. Aber vorgekochter Reis ist gesünder als weisser Reis, denn im Parboiling-Prozess wandern viele wichtige Vitamine und Mineralstoffe vom Silberhäutchen ins Innere des Reiskorns. Mühselig ist der Vorgang, weil er drei Tage dauert und die holzsparenden Spezialöfen noch zu klein sind, um einen vollen Sack Reis aufs Mal zu verarbeiten. Das Ganze steckt noch in den Kinderschuhen, entwickelt sich aber stetig, denn klar ist: Wenn die Frauen den Aufwand nicht scheuen, liegt mehr Einkommen drin. Und zwar eigenes, das wissen sie.

Trocknen, wässern, mit frischem Wasser erhitzen, runterkühlen, wieder wässern, dämpfen und nochmals trocknen. Parboiling erfordert viel Geduld und Genauigkeit.

Ein Umdenken bei den Männern

Mwamini hat nicht viel Zeit. Sie fachsimpelt mit den anderen Frauen am Ofen, prüft die Temperatur des Wassers, wechselt ein Wort mit Frauen, die am nahen Pumpbrunnen Wasser holen. Mwamini bedeutet «Ich glaube an sie». Mit dem Projekt, mit ihrer Wahl zur technischen Leiterin und Reis-Expertin, mit den messbaren Ernteerfolgen, ist auch ihr Glaube an sich selbst gewachsen.

Das war früher anders. Damals, als die Bäuerinnen noch mit massiven Nachernteverlusten leben mussten, und mit der Angst, ihre Familie nicht durchbringen zu können.

«Früher hatten wir noch nicht einmal genügend Reis für uns selber. Wir konnten keinen verkaufen. Was wir hatten, reichte nicht für die Schule der Kinder. Und uns fehlte Geld, wenn wir krank wurden.» Heute schickt Mwamini ihren 19-jährigen Sohn in ein Berufsbildungszentrum, wo er eine Lehre als Schreiner und Zimmermann absolviert.



.....

**Tansania im Kontext:
Landwirtschaftliches Potenzial
besser ausschöpfen**

Tansania lag 2019 im Human Development Index auf Platz 163 von 189 Ländern und gehört damit zu einem der ärmsten Länder der Welt. Zwar werden fast alle Kinder eingeschult, die durchschnittliche Schulzeit beträgt aber lediglich sechs Jahre. Die Weltbank schätzt, dass in Tansania jährlich 850'000 junge Menschen auf den Arbeitsmarkt gelangen. Ihnen stehen 40'000 formelle Arbeitsstellen offen. Die Landwirtschaft macht ein Viertel des Bruttoinlandprodukts aus und beschäftigt zwei Drittel der Erwerbstätigen, meist informell, und die Produktivität ist niedrig. Reis ist nach Mais das zweitwichtigste Nahrungsmittel – sowohl für die tägliche Kalorienzufuhr als auch für die Schaffung von Einkommen – vor allem angesichts der steigenden nationalen und internationalen Nachfrage. Das Potenzial des Reissektors ist noch lange nicht ausgeschöpft, es braucht jedoch eine höhere Produktivität, weniger Nachernteverluste, bessere Lager und Verarbeitung, Zugang zu Krediten, Bankdienstleistungen und Märkten. Helvetas fokussiert in Tansania auf die landwirtschaftliche Entwicklung, die Ausbildung Jugendlicher und eine bessere Grundschulbildung. –RVE

.....





Ihr 15-Jähriger hingegen bereitet ihr etwas Sorgen. Er hat die Abschlussprüfungen nach der 7. Klasse nicht bestanden und kann nicht in die Sekundarschule übertreten. Der 10-Jährige hingegen fühlt sich in der Schule wohl. Und die kleine Mwamita lauscht derweil fasziniert dem Knacken der rohen Reiskörner in ihrem Mund. «Ein Geräusch, das alle mögen», sagt Mwamini und lacht.

Wenn die engagierte Frau sich etwas wünschen dürfte, würde sie sich zuallererst ein besseres Haus bauen, eines, das nicht aus Lehm ist. Zweitens würde sie mehr Land kaufen, um noch mehr Reis anzupflanzen. Drittens einen eigenen diebstahl- und ungeziefersicheren Lagerraum bauen. Und dann ist da noch etwas, das ihr am Herzen liegt. Die Gleichberechtigung von Frauen und Männern: «Früher mussten wir Frauen alles selbst erledigen. Den Haushalt, die Feldarbeit, Holz holen ... Im Projekt haben wir gelernt, dass Frauen und Männer gleichberechtigt sind. Die Männer helfen jetzt viel mehr; wir teilen uns die täglichen Aufgaben auf, ernten zusammen. In nur zwei Jahren hat bei den Männern ein Umdenken stattgefunden, manche haben sogar kochen gelernt. Auch mein Mann hat gut zugehört und akzeptiert, dass wir gleichberechtigt sind.» Am liebsten hätte sie, wenn alle Frauen und Männer in

ihrem Dorf, nicht nur die, die in der Kooperative sind, das hören und lernen könnten. «Das würde allen guttun.»

Bleiben noch der Sumpf und sein Lottersteg, der, würde er ausgebessert, noch reichere Ernten erlauben würde. Denn dann könnten die Frauen von einer weiteren Initiative profitieren: Bauern und Bäuerinnen, die Maschinen besitzen, haben sich im Lauf des Projekts spontan zusammengeschlossen und bieten heute in der Region ihre Dienste an. Aber das ist eine andere Erfolgsgeschichte. ○

helvetas.org/reportagen

Mwamini und ihre Kolleginnen lagern ihren Reis in einer neuen Lagerhalle (unten), wo er vor Ungeziefer, Feuchtigkeit und Diebstahl sicher ist.



ADVOCACY

Einstehen für andere

Wenn Bauern ihr Land willkürlich verlieren, Frauen kilometerweit Wasser schleppen oder Minderheiten flüchten müssen, dann krankt auch das politische System. Helvetas stärkt und unterstützt die Betroffenen, ihre Stimme zu erheben, damit ihre Anliegen nicht mehr ignoriert werden.

Seite 12–18



© Helvetas

«Wir geben denen eine Stimme, die aussen vor bleiben»

Sauberes Wasser, gute Schulbildung, zuverlässige Gesundheitsversorgung ist nicht selbstverständlich. Auch, weil die politischen Rahmenbedingungen ungenügend sind. Ein Gespräch mit dem Advocacy-Spezialisten Bernd Steimann über politisches Engagement in der Entwicklungszusammenarbeit.

Interview: Rebecca Vermot

Immer wieder taucht in der Entwicklungszusammenarbeit, beim Klimaschutz und bei anderen politischen Anliegen das Schlagwort Advocacy auf. Was ist Advocacy?

Die korrekte Übersetzung aus dem Englischen lautet «anwaltschaftliche Arbeit». Man macht sich für Anliegen und Interessen anderer stark. Wir bei Helvetas definieren Advocacy sehr breit als gezielte Einflussnahme, sei dies in der Politik, der Privatwirtschaft oder in der Zivilgesellschaft. Wir geben denen eine Stimme, die in politischen Prozessen keine Stimme haben und aussen vor bleiben.

Advocacy hat also nichts mit Protesten auf der Strasse zu tun?

Eher selten. Advocacy ist oft sehr trockene Arbeit. Häufig sind es Sitzungen, Gespräche, man legt Fakten auf den Tisch, hört sich Erfahrungen an, versucht zu verstehen, was Gesetze und politische Regelungen mit dem Leben der Betroffenen machen. Es sind Konsultationen, Vernehmlassungen, Petitionen, Lobbying im Parlament. Advocacy kann aber auch andere Formen annehmen: eine Ausstellung, Medienarbeit oder auch ein Theaterstück, wenn es schwierig ist, ein Anliegen direkt an die Politik heranzutragen. Ich denke da an Landrechte oder an die Stellung von Minderheiten in einer Gesellschaft. Das sind oft aufgeladene Themen; es geht um Macht, um Geld, um politischen Einfluss. Gerade in Ländern, wo der Raum für politische Beteiligung eng ist, ist das eine Möglichkeit. Bei Helvetas suchen wir lieber das Gespräch als den Protest und die Konfrontation.

Weshalb macht Helvetas solche politische Arbeit?

Weil wir überzeugt sind, dass sich Entwicklungszusammenarbeit nicht von politischen Rahmenbedingungen trennen lässt. Es ist wie bei uns in der Schweiz: Was das Parlament in Bern beschliesst, hat einen Einfluss auf unser Leben. Es wäre kurzsichtig, wenn wir die Leute nur dabei unterstützten, Trinkwasser zu erschliessen. Das ist enorm wichtig, aber wir müssen auch schauen, in welchem gesetzlichen Rahmen sich Menschen und Gemeinden bewegen, wer etwa für die Wasserversorgung zuständig ist oder wie die Besitzverhältnisse sind. Hat die Gemeinde in zehn Jahren noch immer das Recht, diese Wasservorräte zu nutzen? Wenn nein, müssen wir zusammen mit den Betroffenen darauf hinarbeiten. Oder wir haben Landwirtschaftsprojekte, wo wir Bauern dabei unterstützen, ihre Ernten zu verbessern. Aber gehört ihnen das Land auch? In vielen Ländern gehört das Land dem Staat, der es jederzeit jemand anderem vergeben kann. Das ist in Laos passiert. Die Leute haben nach Generationen Knall auf Fall den Zugang zu ihrem Land verloren – und damit ihre Lebensgrundlage. Advocacy bedeutet, sich dafür einzusetzen, dass Menschen faire Chancen haben im Leben. Rechtssicherheit wäre eine solche Chance.

Ist das denn überall möglich?

Es gibt Länder, wo der Raum für zivilgesellschaftliches Engagement so eng ist, dass wir gewisse Themen nicht aufs Tapet bringen können. Ich denke an die Rechte von homosexuellen Menschen, die vielerorts noch immer ein Tabu sind. Oder an Landgrabbing in Ostafrika, wo





© Simon Opladen

Sensibilisieren für den Umweltschutz. Eine Theatergruppe in Guatemala macht sichtbar, dass Umweltschutz in der Verantwortung aller liegt.

Konzessionen an Private vergeben werden. Je nach Kräfteverhältnissen ist der Kampf aussichtslos. In Ländern, wo der Druck auf die Zivilgesellschaft sehr gross ist, arbeiten wir immer in Netzwerken zusammen, damit sich keine einzelne Person oder Organisation exponieren muss.

Kann diese Arbeit gefährlich sein?

Wenn man diplomatisch vorgeht und nicht mit der Türe ins Haus fällt, dann ist auch in fragilen und nicht-demokratischen Ländern einiges möglich. Aber es gibt Staaten mit Unrechtsregimen. In solchen Fällen ist politische Arbeit im Land selbst mehr oder weniger ausgeschlossen. Auch in fragilen Kontexten wie etwa Haiti hat Politikdialog, wie wir ihn betreiben, einen schweren Stand. Aber da bleibt die Entwicklungszusammenarbeit enorm wichtig, um die Lebensbedingungen trotzdem zu verbessern.

Wer entscheidet über die Themen, die aufgenommen werden sollen?

Helvetas sieht sich als Vermittlerin. Wir wollen nicht die ausländische Organisation sein, die sagt, dieses Gesetz ist

falsch, das muss sich ändern. Wir unterstützen lokale Partnerorganisationen, die legitime politische Anliegen vertreten, sei es mit Ausbildungen in Politikdialog, mit Geld oder bei der Strategieentwicklung. Die Probleme müssen von den direkt Betroffenen angegangen und an die entscheidenden Stellen herangetragen werden.



«Advocacy bedeutet, sich dafür einzusetzen, dass Menschen faire Chancen haben im Leben.»

Bernd Steimann

Helvetas ist auch in der Schweiz anwaltschaftlich unterwegs.

Warum?

Wir leben in einer globalisierten Welt. Viele politische Entscheide und Investitionsentscheide von Unternehmen in der Schweiz haben direkte oder indirekte Auswirkungen auf das Leben von Menschen in Ländern des globalen Südens. Hier versteht sich Helvetas als Vermittlerin, indem wir den Stimmen dieser Menschen in der Schweiz Gehör verschaffen. Zum Beispiel die Korrektur-Initiative: Gemeinsam mit anderen Organisationen haben wir es geschafft, Waffenexporte aus der Schweiz in Bürgerkriegsländer und in Länder, die Menschenrechte systematisch verletzen, zu verhindern. Der Bundesrat wollte Ausnahmen gewähren; das Parlament hat ihm das verwehrt. Der nun angenommene direkte Gegenvorschlag nimmt fast alle Forderungen der Initiative auf, das ist grossartig. Helvetas hat sich mit Therese Frösch im Vorstand dieser Allianz engagiert (s. 20). Das Beispiel zeigt: Advocacy wirkt. ○

Bernd Steimann ist Koordinator Entwicklungspolitik bei Helvetas.





Chinara Jusupova (r.)
und Zhoodar Nurmamatov
blicken auf ihren Kampf
für ein neues Bewässerungs-
gesetz zurück.

Der lange Weg zu genügend Wasser

Marode Bewässerungskanäle aus Sowjetzeiten machen Bauernfamilien in Kirgistan das Leben schwer. Wegen eines Gesetzes fehlt Geld für ihre Reparatur. Gemeinsam mit ihren Gemeinden haben sie für ein neues Gesetz gekämpft.

Aufgezeichnet von Jyldyz Abdylloeva

Wenn Bauern sich gegenseitig Hacken über den Kopf ziehen, auf ihren Feldern schlafen aus Angst, dass ihnen Wasser abhanden kommt, oder Autobahnen blockieren, um auf ihre Not aufmerksam zu machen, dann kann etwas nicht stimmen.

Kirgistan ist berühmt für seine schneebedeckten Berge und Gletscher. Doch unweit der mächtigen Gipfel, in der Ebene, wird es sommers über 40 Grad heiss. Bewässerungskanäle, gespiesen von Flüssen, die in den Bergen entspringen, durchziehen Baumwoll-

und Gemüsefelder. Trotzdem verdorren Stauden und Kürbisse, denn die Kanäle sind kaputt.

Vor zehn Jahren entwickelte Helvetas mit den Bäuerinnen und Bauern wassersparende Bewässerungs- und Anbautechniken, um das Problem zu lösen. Später wurden die für die Kanäle zuständigen Komitees gestärkt, um das Wasser gerechter zu verteilen. Doch auch das schaffte nur punktuell und kurzfristig Abhilfe.

Der Übeltäter, so die einhellige Meinung der Betroffenen, ist ein Gesetz aus den Neunzigerjahren, das es lokalen Be-

hörden verbietet, Geld für die Reparatur der Kanäle auszugeben. Die Leidtragenden beschlossen deshalb, politisch aktiv zu werden – mit der Unterstützung von Helvetas und mit finanzieller Unterstützung der Deza. Erfolgreich, denn im Oktober 2021 wurde tatsächlich ein neues Gesetz verabschiedet, das es Gemeinden endlich erlaubt, in die Bewässerungsinfrastruktur zu investieren.

Helvetas hat die engagierte Gemeinderätin Chinara Jusupova, die das Anliegen von Anfang an unterstützte, und den Bauern Zhoodar Nurmamatov gebeten, Rückschau zu halten.

Skeptischer Beginn

Zhoadar Nurmatov: Ich bin 2018 zu dieser Aktionsgruppe gestossen. Am Treffen wurden die Bewässerungsprobleme diskutiert. Für uns Bauern ist genügend Wasser sehr wichtig, wir haben sehr oft zu wenig Wasser für unsere Felder und das führt zu Konflikten mit anderen Dörfern. Chinara, Sie haben uns gebeten, unsere Sorgen zu teilen.

Chinara Jusupova: Ja, ich erinnere mich. Wir waren in Ihrem Dorf. Sie haben klare Worte gebraucht. Es gab heftige Diskussionen zwischen den Wasserkomitees und einigen Gemeinderäten.

Zhoadar: Um ehrlich zu sein, ich glaubte anfangs nicht an Ihre Versprechen, dass sich etwas ändern kann. Ich hatte zu viele solcher Treffen erlebt, ohne dass danach etwas passierte. Aber Sie haben mich trotzdem überzeugt und deshalb trat ich als betroffener Bauer dieser Initiative bei. Nach und nach stellten wir fest, dass nicht nur wir, sondern Bauern im ganzen Land vor demselben Bewässerungsproblem stehen. Wir merkten, dass wir das Problem gemeinsam lösen müssen. Aber dass es so lange dauern würde, das hatte ich nicht erwartet. Umso glücklicher macht mich jetzt der Erfolg!

Schritt für Schritt

Chinara: Ich dachte zuerst auch, dass wir einfach den lokalen Behörden die Probleme zeigen würden. Ein Gesetz zu ändern, das schien mir zu schwierig. Beim ersten nationalen Treffen in der Hauptstadt Bischkek waren die staatlichen Wasserverantwortlichen abweisend.

Zhoadar: Ja, ich war dabei, das war im Dezember 2018. Wir schilderten unsere Not, dachten, wir hätten Verbündete vor uns. Doch wir hörten nur, es sei nicht möglich das System zu verändern. Ich hatte den Eindruck, dass da gewisse Leute ihre Verantwortung nicht wahrnehmen wollten. Die Staatsvertreter sahen in uns nur Störenfriede. Wir merkten damals, dass wir die Sache selbst in die Hand nehmen müssen. 2019 wurde dann der Gesetzesentwurf im ganzen Land öffentlich debattiert. Ich glaube, es war das erste Mal, dass so etwas in unserem Land passierte. Wir Betroffenen nahmen aktiv teil. Es wurde auch emotional, weil das Thema so dringlich ist. Aber wir spürten viel Rückhalt.

«Wir legten Beweise vor, statt nur zu lamentieren.»

Zhoadar Nurmatov, Bauer

Grosse Herausforderungen

Chinara: Es gab mühsame Momente. Etwa, wenn sich die Worte von Entscheidungsträgern als leere Versprechen herausstellten. Dank der Expertinnen und Spezialisten, die uns unterstützten, fanden wir Auswege. Oftmals misslingt Lobbyarbeit, weil die Leute die politischen Abläufe nicht kennen. Auch wir kannten die «Küche» der Regierung und des Parlaments nicht. Dort werden viele Gesetzesentwürfe entsorgt. Wir haben es dank der fachlichen Unterstützung geschafft, in die Küche reinzukommen und drin zu bleiben.

Chinara: Wichtig war auch die Medienpräsenz, sie beschleunigte die Sache. Zum Beispiel als Bäuerinnen und Bauern vor dem Regierungssitz für Wasser für ihre Felder demonstrierten. Wir veröffentlichten einen offenen Brief und gaben eine Pressekonferenz. Wir schilderten die Not der Leute. Die Verantwortlichen konnten die Stimme der Betroffenen nicht mehr ignorieren. Das war ein guter Schachzug!

Das war erst der Anfang

Chinara: Wir haben hart gearbeitet. Dreieinhalb Jahre bis zum Erfolg. Wir trafen auf Schwierigkeiten und unerwartete Hürden. Aber wir haben es geschafft. Ich bin so glücklich über diesen Sieg! Aber jetzt müssen wir schauen, dass das Gesetz auch richtig umgesetzt wird.



Erster Erfolg: Ein Parlamentarier (Mitte) hört sich direkt auf den Feldern die Anliegen der Bauern an.

Zhoadar: Wir waren aber auch erfolgreich, weil wir alle eng zusammenarbeiteten. Und wir haben im Lauf der Zeit gelernt, Entscheidungsträger zu überzeugen. Wir blieben hartnäckig, legten unsere Forderungen dar und liessen ihnen keine Wahl. Wir legten Beweise vor, statt nur zu lamentieren. Das hat viel gebracht, sogar die Staatsvertreter begannen sich für unser Anliegen zu interessieren. Und immer mehr Gemeinderäte zeigten sich willig, Verantwortung für die Bewässerungskanäle zu übernehmen.

Zhoadar: Ja, wir haben gewonnen, aber vor uns liegt wieder viel Arbeit. Es ist, als ob wir für die Bewässerung Erste Hilfe geleistet hätten. Jetzt wünschen wir uns, dass unser Land dank guter Bewässerung so richtig gedeiht! ○

Jyldyz Abdylloeva ist Projektverantwortliche des beschriebenen Projekts und arbeitet für Helvetas Kirgistan.

Redaktion Rebecca Vermot

Weitere Informationen:
demigeluutop.tilda.ws/en

Wenn Mütter für Wasser kämpfen

An Bangladeschs Küsten versalzt das Grundwasser. Schuld ist der steigende Meeresspiegel und leidtragend die Bevölkerung. Vor vier Jahren haben sich Mütter zusammengetan und sind politisch aktiv geworden. Inzwischen haben zahlreiche Dörfer wieder sicheres Trinkwasser.

Von Franca Roiatti

Sie war 13 Jahre alt, war soeben verheiratet worden und hatte deshalb die Schule abbrechen müssen, als sie ins Dorf ihres Mannes zog. «Ich habe aber weitergelernt, manchmal mithilfe von anderen Kindern», erzählt Sathi Rani. Die heute 42-Jährige zeigte schon damals die Entschlossenheit, die sie Jahrzehnte später zur stellvertretenden Sprecherin des Mütterparlaments von Morrelganj werden liess. Mütterparlamente sind Frauengruppen, die bei den zuständigen Behörden für sicheres Trinkwasser und gute sanitäre Versorgung in ihren Dörfern kämpfen.

Sathis Haus steht im Grünen, umgeben von Teichen. Doch das Wasser ist salzig, gefährlich zu trinken. Mit dem Klimawandel steigt der Meeresspiegel. Salzwasser dringt immer weiter ins Land hinein und macht das Grundwasser ungeniessbar. Die Menschen leiden an Durchfall, Entzündungen, Hautkrankheiten und Bluthochdruck. Salzwasser

führt ausserdem zu Nierenversagen und gefährdet schwangere Frauen und ihre Babys. «Wir müssen weit gehen, um frisches Wasser zu finden. Das Risiko, auf dem Weg belästigt zu werden, ist hoch», erzählt Sathi. Gleichzeitig würden Ehemänner ihren Frauen vorwerfen, zu lange weg zu sein und zu wenig Wasser zu bringen. «Wir mussten etwas tun!»

Menschenrecht auf Trinkwasser

Seit 15 Jahren unterstützt Helvetas arme Familien in der Küstenregion im Südwesten Bangladeschs, mit den für sie dramatischen Folgen des Klimawandels umzugehen – vor allem mit Regenwassertanks und Sandfiltersystemen. Aber auch mit der Ausbildung lokaler Dienstleister, die solche Tanks herstellen, und Beraterinnen für Hygienefragen. Dank der finanziellen Unterstützung zahlreicher Spenderinnen und Spender sowie der Deza und zusammen mit einer lokalen Organisation werden die betroffenen Frauen und Männer auch gestärkt, für ihr Menschenrecht auf Wasser und

sanitäre Versorgung zu kämpfen, denn das ist Aufgabe der lokalen Behörden. Ein erster Schritt war die Gründung von Gesundheitsgruppen, die sich des Wasserthemas annahmen: «Manchmal sind Familien einfach zu arm, um einen Regenwassertank zu installieren oder eine Toilette zu bauen. In diesen Fällen hat die Gruppe geholfen», erklärt Sathi.

Vor bald fünf Jahren entstand im Projekt die Idee, in drei Distrikten ein Mütterparlament zu gründen, das sich auf politischer Ebene für das Recht auf Trinkwasser einsetzt. Die über hundert Gesundheitsgruppen wählten pro Distrikt neun Vertreterinnen. Erfahrung brauchten sie nicht vorzuweisen, dafür aber klare Ideen, wie den Ärmsten ihrer Gemeinden geholfen werden sollte.

Hartnäckigkeit zahlt sich aus

«Bei unserem ersten Fall ging es darum, eine Toilette für eine besonders arme Familie zu finanzieren. Die Behörden sagten jedoch, sie hätten kein Geld dafür. Aber wir Mütter wussten, dass das nicht wahr ist», erzählt Sathi. «Wir wussten es, weil wir die Budgets kennen.» Im Rahmen des Projekts wurden die Gemeinden nämlich dazu gebracht und dabei unterstützt, ihre Finanzplanung zu veröffentlichen und mit der Dorfbevölkerung zu diskutieren. Die Mütter lernten die politischen Institutionen, Abläufe und Verantwortlichkeiten kennen und verstehen, Budgets zu lesen und Anliegen zu formulieren – der schwierigste Teil der Ausbildung. Aber sie lernten auch, dass sie nicht aufgeben dürfen.

«Wir gingen immer wieder zur Gemeinde und zeigten den Verantwortlichen, dass Geld für die Toilette vorhanden ist», erinnert sich Sathi. Und sie hatten schliesslich Erfolg. Es war der erste von vielen Kämpfen. Einige waren zäh.

Sathi (5.v.l.) und ihre Kolleginnen im Gespräch mit der Vizepräsidentin des Distrikts (6.v.l.).



© K.M. Asad (3)



«Die Behörden sagten, sie hätten kein Geld. Aber wir wussten, dass das nicht wahr ist.»

Sathi Rani, Mitglied
Mütterparlament von Morrelganj

Es brauchte viel Überzeugungsarbeit, um die Sandfilteranlage durchzubringen, bei der Sathi Rani heute Wasser holt.

So der Bau einer Sandfilteranlage in Sathis Gemeinde. Zwei Jahre lang mussten die Frauen dafür einstehen, bis sie endlich realisiert wurde. Nun versorgt sie 2500 Familien mit sicherem Wasser. Die Mütter mussten an verschiedenen Fronten kämpfen. Zwar lag der dazugehörige Teich auf öffentlichem Grund. Doch er wurde von einem Fischzüchter genutzt, der damit Profit machte. Der Mann sperrte sich, liess sich von den Frauen nicht überzeugen. «Deshalb baten wir die Dorfbevölkerung, ihm an einer Dorfversammlung zu schildern, wie dringend Trinkwasser benötigt wird.» Es brauchte viele weitere Diskussionen. Eine Frage schliesslich überzeugte ihn: Was ihm wichtiger sei, fragten ihn die Frauen, sein Profit oder die Gesundheit seines Dorfes? Der Fischzüchter ist heute Mitglied des Komitees, das den Teich und die Sandfilteranlage unterhält und verwaltet.

Zuhause ging der Kampf weiter

Die Hausfrauen und Mütter mussten sich auch den Respekt der Dorfbevölkerung und Behörden erarbeiten. Doch die grösste Herausforderung stellte sich ihnen oft im eigenen Heim. «Meine Verwandten schimpften mich aus», erinnert sich Sathi. «Einmal kam ich nach 17 Uhr von einer Versammlung heim und mein Mann liess mich nicht mehr ins Haus.» Das habe sich inzwischen geändert und ihr Mann sei zu einem wichtigen Unterstützer geworden.

Seit 2018 hat das Mütterparlament von Morrelganj die Finanzierung und Erstellung von sechs Sandfilteranlagen, 355 Latrinen und 76 Regenwassertanks angestossen und durchgesetzt und so 14'000 Frauen und Männern eine faire Chance auf ein gesünderes Leben eröffnet. Die Behörden der drei Distrikte, in denen die Mütter lobbyieren, haben die Budgetausgaben für Trinkwasser und sanitäre Versorgung markant erhöht.

Ende 2021. Einmal mehr versammeln sich Sathi und ihre acht Mitstreiterinnen. Jede von ihnen erklärt, wo es Probleme gibt und für welches sie sich

einsetzen wollen. Da ist eine Schule mit 680 Kindern, aber ohne Toiletten, was besonders für Mädchen schwierig ist. An einem anderen Ort braucht es Dämme, weil jeder Monsunregen die Häuser unter Wasser setzt. Die Vizepräsidentin des Distrikts hört zu. Schliesslich sagt sie zu, sich für die Dämme einzusetzen. Wohlwissend, dass die Frauen hartnäckig bleiben werden. ○

Franca Roiatti arbeitet als Kommunikationsberaterin für Helvetas und lebt in Bangladesch.



Die Sprecherin des Mütterparlaments von Koyra fordert bei der Gemeinde Toiletten für alle im Dorf.



Engagement, vom Leben geprägt



Dragoslava Barzut mit ihrem Hund, der seit dem gewalttätigen Angriff auf sie ihr Bodygard ist.

Wenn es aus eigener Betroffenheit darum geht, gesellschaftliche und politische Veränderungen anzustossen, kann es knifflig werden. Die Geschichte von Dragoslava Barzut aus Serbien zeigt, wie ein solches Engagement das Leben prägt.

Von Gordana Bekčić

Dragoslava Barzut weiss nur zu gut, dass Lobbyarbeit mit Engagement und Kampf zu tun hat. Heute ist sie eine der profiliertesten Advocacy-Expertinnen in Serbien. Ihr Wissen bringt sie ein in ein Deza-Projekt zur Stärkung der serbischen Zivilgesellschaft, das Helvetas zusammen mit der Partnerorganisation Civic Initiatives umsetzt. Doch bis es so

weit kam, war es für Dragoslava ein langer Weg des Kampfes voller Diskriminierung, Enttäuschung und Angst.

Ihre Geschichte begann 2015, als sie inmitten von Belgrad körperlich angegriffen wurde. Der Angriff galt direkt und unverhohlen ihrer sexuellen Orientierung, ihrem Engagement in der LGBTQI+-Bewegung und ihrer Mitgliedschaft im Organisationskomitee der Belgrader Pride. Der Überfall gilt als eines der ersten gemeldeten Hassverbrechen in Serbien. Doch passiert ist nichts. Das Schweigen der Behörden veranlasste Dragoslava, eine Online-Plattform einzurichten, wo LGBTQI+-Personen anonym ihre Gewalterfahrungen melden können.

In den vergangenen sechs Jahren wurde die Plattform zu einer Stütze der LGBTQI+-Gemeinschaft und wichtigen Informationsquelle für die Behörden.

Die Seite dokumentiert Hassverbrechen, erfasst Fälle von Diskriminierung, überwacht und berichtet über die Arbeit der Polizei. Sie unterstützt aber auch Opfer und wird für gezielte Kampagnen genutzt. Die Organisation begleitet Gerichtsfälle, um eine faire Rechtspraxis aufzubauen. Die Arbeitsweise ist international anerkannt und Dragoslava

Advocacy geht nicht ohne Konflikte, braucht Ausdauer und findet ausserhalb der Komfortzone statt.

gilt inzwischen als die serbische Expertin auf dem Gebiet der Prävention von Hasskriminalität. Mit ihrem breiten Wissen unterstützt Dragoslava heute ganz unterschiedliche Organisationen, sich für ihre Anliegen einzusetzen.

«Das Persönliche ist politisch» scheint wahr zu werden, wenn es um die Sexualität geht. Sie gehört zu den wichtigsten politischen Themen in jeder Gesellschaft. Dragoslavas Geschichte beweist, dass der Weg zur Akzeptanz in erster Linie ein Kampf ist. Ein Kampf für persönliche Überzeugungen, Prinzipien und Werte. Advocacy geht nicht ohne Konflikte, braucht Ausdauer und findet ausserhalb der Komfortzone statt. Anwaltschaft aus persönlichem Antrieb ist nichts für Durchschnittsmenschen. Und durchschnittlich ist Dragoslava Barzut mit Sicherheit nicht. ○

Gordana Bekčić ist Öffentlichkeitsbeauftragte des Projekts ACT in Serbien, das Helvetas im Auftrag der Deza umsetzt.

FOKUS: SCHLUSSPUNKT

Gefährliche Arbeit

Wo Minderheiten oder machtlose Mehrheiten nicht zu Wort kommen, werden manchmal Journalisten und Reporterinnen zu ihrer Stimme. Sie decken Missstände, Korruption und Ungerechtigkeiten auf. Ihre Recherchen haben sie 2021 in 41 Fällen mit dem Leben bezahlt, wie Reporter ohne Grenzen meldet. –RVE



Tücken des digitalen Nachlasses

Immer mehr Menschen haben ein Facebook-Konto, kaufen online ein, speichern ihre Fotos auf einer Cloud oder investieren in Kryptowährungen. Was passiert damit nach dem Tod? Erbrechtsspezialistinnen geben Auskunft.

Von Karin Wecke, Salome Barth und Alexandra Zeiter

Wenn ich meinen digitalen Nachlass regeln möchte, ist das kompliziert?

Schwierig ist es insofern, als dass noch nicht einmal geklärt ist, ob der digitale Nachlass überhaupt vererblich ist oder nicht. Zumindest in der Schweiz fehlen Gerichtsurteile dazu. Es gibt Entscheide aus dem Ausland, an denen wir uns orientieren können, aber vieles ist noch in Entwicklung. Mit anderen Worten: Es bestehen einige Tücken.

Wie kann ich das angehen?

Sie können es anordnen mittels Verfügungen von Todes wegen, durch vertragliche Regelungen und Vollmachten über den Tod hinaus. Dabei müssen jedoch stets die Eigenheiten der verschiedenen Kategorien (siehe Kasten) beachtet werden. Der Zugang zu einem Facebook-Konto etwa ist etwas ganz anderes als ein Bitcoin-Konto. Wichtig ist, dass Sie das Passwort zum E-Mail-Konto festhalten, das für Onlinedienste genutzt wird. Dieses braucht es meist, um Passwörter zurückzusetzen.

Wie sieht es mit Fotos aus, die auf einer Cloud gesichert wurden?

Lokal auf Computer, Tablets, Smartphone, USB-Sticks etc. abgespeicherte Fotos sind Eigentum des Erblassers und gehen zweifelsohne auf die Erben über. Ausschliesslich auf der Cloud abgespeicherte Bilder jedoch nicht zwingend. Dennoch vertritt die Lehre die Ansicht, dass Erbinnen und Erben zum Zugriff auf die Cloud und die dort gespeicherten Inhalte berechtigt sind.

Können Sie aus der Praxis erzählen, wo die meisten Fehler passieren?

Der häufigste Fehler dürfte sein, dass die Leute ihren digitalen Nachlass schlichtweg vergessen. Unser Tipp: Machen Sie sich Gedanken, was Sie an digitalem Nachlass hinterlassen und auf welche Inhalte Ihre Hinterbliebenen Zugriff haben sollen. Stellen Sie die Informationen, also Benutzernamen und Passwörter, zu diesen Inhalten zusammen und stellen Sie sicher, dass die Berechtigten nach Ihrem Tod an diese Angaben gelangen. Damit wird den Hinterbliebenen überhaupt die faktische Möglichkeit eingeräumt, auf den digitalen Nachlass zuzugreifen. Lassen Sie sich bei Unklarheiten beraten.

Können digitale Wertsachen auch an Organisationen wie Helvetas hinterlassen werden?

In den obengenannten Grenzen können selbstverständlich auch (gemeinnützige) Organisationen begünstigt werden. Wir empfehlen Ihnen jedoch, vorab mit der Organisation zu klären, ob sie digitale Nachlasswerte annehmen kann, und ob sie die Möglichkeit hat, diese zu verwalten. ○

Alexandra Zeiter und **Salome Barth** sind Anwältinnen der Kanzlei Strazzer Zeiter Rechtsanwälte in Zürich.

Das umfasst der digitale Nachlass

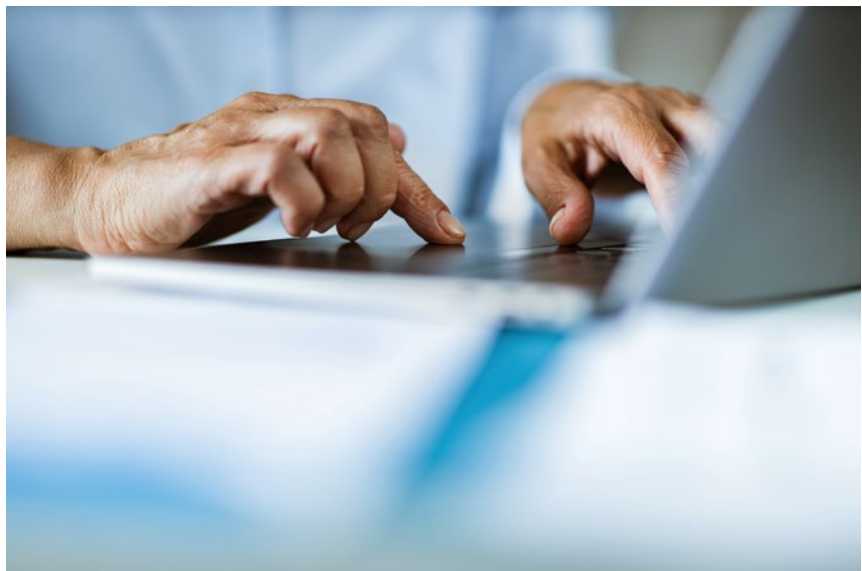
Spezialistinnen und Experten arbeiten mit verschiedenen Kategorien:

- Auf Speichermedien aufbewahrte Dateien wie Fotos und Dokumente
- Benutzerkontos z.B. von Sozialen Medien und kostenpflichtigen Abos
- Kryptobasierte Vermögenswerte
- Domain-Namen für Webseiten
- Digital festgehaltene geistige Schöpfungen der Erblassenden wie etwa Texte oder Musik
- Forumsbeiträge, Kommentare, etc.

Haben Sie weitere Fragen zum digitalen Nachlass?

Überlegen Sie sich, Helvetas in Ihrem Testament zu begünstigen? Nehmen Sie unverbindlich mit Karin Wecke Kontakt auf. Sie ist bei Helvetas für Legate zuständig. Kontakt: 044 368 65 78 oder karin.wecke@helvetas.org

Ausführliche Antworten mit weiteren Informationen, etwa zu Kryptowährungen, finden Sie auf helvetas.org/digitalernachlass



© iStock

«Ich konnte dazu beitragen, dass Helvetas entwicklungspolitisch aktiver wurde»

Vier Jahre lang hat Therese Frösch als Präsidentin zusammen mit dem Zentralvorstand die Geschicke von Helvetas gelenkt – und ihre Spuren werden bleiben. Es waren aber auch herausfordernde Jahre, wie sie im Rückblick sagt.

Interview: Rebecca Vermot

Therese Frösch, wie geht es Ihnen beim Gedanken an den Abschied von Helvetas?

Ich bin glücklich, denn Helvetas ist solid aufgestellt. Ich bin glücklich, weil wir mit Regula Rytz eine gute Nachfolgerin als Präsidentin vorschlagen können (siehe Kasten). Eine so profilierte Persönlichkeit für ein Ehrenamt zu finden, ist nicht selbstverständlich. Das macht mich zuversichtlich. Und schliesslich ist es mit 70 Jahren Zeit zu gehen. Ich bleibe Helvetas aber weiterhin verbunden als einfaches, engagiertes und neugieriges Mitglied.

Wo haben Sie Helvetas am meisten geprägt?

Es ist wie bei einer Zwiebel. Ganz innen habe ich die Führung mitgeprägt, das Management, das Arbeitsklima. Inzwischen sind zwei meiner vier Präsidialjahre von Corona überschattet. Zudem musste in dieser Zeit auch gespart werden. Als ehemalige Gewerkschafterin habe ich mich stets für die Rechte und das Wohlbefinden der 1500 Arbeitnehmenden hier und in unseren Projekten eingesetzt.

Das sind viele äussere Zwänge.

Ja, aber die Zwiebelschichten gehen weiter, etwa im Inland. Ich war im Co-Präsidium der Korrektur-Initiative, wo es darum ging, Schweizer Waffenexporte in Bürgerkriegsländer zu verbieten (S. 12). Wir haben uns bei der Konzernverantwortungsinitiative engagiert (S. 3). Das sind politische Engagements, die vor meiner Zeit als Präsidentin nicht selbstverständlich waren. Ich konnte mit der

Geschäftsleitung dazu beitragen, dass Helvetas entwicklungspolitisch aktiver geworden ist. Wie es in den Statuten steht: Einfluss nehmen auf Entscheidungen, die im globalen Süden das Leben der Menschen verändern. Das sind ethische Fragen, die wir nicht einfach ignorieren dürfen. Schliesslich das Ausland:

«Helvetas muss sich nicht neu erfinden, aber dranbleiben, selbstkritisch und unabhängig bleiben.»

Therese Frösch

Wir versuchen, regionale Kompetenzzentren aufzubauen. Oder wir verknüpfen nach Katastrophen humanitäre Hilfe und Entwicklungszusammenarbeit. Diese äusserste Schicht der Zwiebel ist sehr spannend. Das war für mich auch eine stete Weiterbildung.

Sie haben selber Helvetas-Projekte besucht. Welche Begegnung wird Ihnen unvergessen bleiben?

Myanmar hat mich sehr bewegt. Ich war beeindruckt von einem kleinen Kultur-Projekt, das wir dank Spenden ermöglichen konnten. Myanmar's Vergangenheit war gewaltvoll. Um diese Wunden zu heilen, brachten Menschen historische Fotos in ein Atelier, die zu einer Ausstellung zusammengestellt wurden. Dort tauschten sich Menschen verschiedenster Ethnien über ihre Geschichten und traumatischen Erfahrungen aus und überlegten gemeinsam, wie eine friedliche Zukunft aussehen könnte.

Das war vor dem Putsch. Jetzt ist wahrscheinlich wieder alles anders. Aber dass es möglich ist, Menschen zusammenzubringen, das gibt mir Zuversicht.

In welchem Moment wurde Ihnen besonders deutlich, was unsere Gönner und Gönnerinnen ermöglichen?

Helvetas hat viele vorbildliche Projekte. Ich erwähne Freundinnen und Freunden gegenüber gerne ein Projekt im Norden von Benin. Ich kenne das Land gut, mein Partner kommt aus Benin. Die Landwirtschaft ist für junge Menschen nicht mehr attraktiv, aber es leben Millionen junge Frauen und Männer in ländlichen Regionen ohne Aussichten auf Jobs. Im Projekt erhalten sie neue Perspektiven. Sie lernen neue Gemüsesorten kennen, stellen daraus neue Produkte her, die sie verkaufen. Sie werden so zu Unternehmerinnen und Unternehmern und sind stolz auf ihre Arbeit. Für die Frauen ist das besonders wertvoll. Je gebildeter eine Frau, desto selbständiger wird sie, desto besser geht es ihren Kindern und desto umsichtiger geht sie die Familienplanung an.

Sie haben Jahrzehnte der Entwicklungszusammenarbeit mitverfolgt. Was hat sich verändert?

Oft werde ich gefragt, warum wir Brunnen bauen wie vor 40 Jahren. Ich verweise jeweils auf die Statistiken; es braucht diese Arbeit nach wie vor. Wichtig ist, dass wir nicht einfach Brunnen hinstellen, sondern dass wir das Wassersystem sorgsam mit den Menschen vor Ort planen und aufbauen. Lokale Unternehmen führen die Arbeiten aus, es werden Wasserkomitees gegründet, Verantwortlich-





© Helvetas

Nah dran und auch gerne mitten drin: Therese Frösch im Norden von Benin beim Besuch eines Projekts, das Frauen ermutigt, Unternehmerinnen zu werden.

keiten definiert und so wird ein Brunnen eine nachhaltige Errungenschaft für das ganze Dorf. Der Zugang zu Wasser wird demokratisiert – und wir stärken die Zivilgesellschaft und auch die Behörden.

Was bereitet Ihnen mit Blick auf die Welt Sorgen?

Viele Länder im Norden werden immer unsolidarischer. Die Umwelt wird zerstört. Weltweit sind immer mehr Leute auf der Flucht – auch wegen des Klimawandels. Noch vor wenigen Jahren haben wir uns dazu beglückwünscht, die Millenniumsziele fast erreicht zu haben. Die Armut ging zurück, die Kindersterblichkeit auch. Jetzt steigen diese Zahlen wieder, der Hunger, die Armut, die Not nehmen zu, und Corona macht alles nur schwieriger. Aber es gibt auch Positives. Die weltweite Klimabewegung, die Jugend, die gibt mir Hoffnung. Ich freue mich auch darüber, dass sich in den beiden letzten Jahren viele Menschen mit Spenden solidarisch gezeigt haben.

Und was geben Sie Helvetas in diesen Zeiten mit auf den Weg?

Helvetas muss ihr starkes Wertegerüst und ihre institutionelle Intelligenz selbstbewusst beibehalten, weiterhin die Qualität der Arbeit hochhalten, innovativ bleiben, Trends analysieren und den richtigen folgen. Ich denke da an das neue Engagement in den Städten, oder im Libanon, wo Helvetas Menschen unterstützt, den Feldanbau zu verbessern, weil im Land kaum mehr Nahrungsmittel erhältlich sind. Entwicklungszusammenarbeit gibt Menschen Perspektiven, eine faire Chance auf eine selbstgestaltete Zukunft. Ich habe grosses Vertrauen in die Organisation. Helvetas muss sich nicht neu erfinden, aber dranbleiben, selbstkritisch und unabhängig bleiben.

Wir von unserer Seite möchten Ihnen ganz herzlich für Ihr grosses Engagement danken. Sie waren eine sehr präzente, neugierige und unterstützende Präsidentin. ○

Regula Rytz stellt sich als neue Präsidentin zur Wahl

Therese Frösch tritt nach acht Jahren im Zentralvorstand von Helvetas, vier davon als Präsidentin, an der kommenden Generalversammlung zurück. Zur Wahl als Nachfolgerin stellt sich die Berner Politikerin und Nationalrätin Regula Rytz, die von 2013 bis 2020 die Grüne Partei Schweiz (co-)präsierte.

Die Generalversammlung findet am Freitag, 24. Juni 2022 von 18–21 Uhr in der Paulus-Akademie in Zürich statt. Weitere Informationen und die Einladung folgen in der «Partnerschaft» im Mai. –RVE



STIMMUNGSBAROMETER



Mehr Geld für Entwicklung

Deutschlands neue Regierung hat sich darauf geeinigt, jährlich mindestens 0,7% der Wirtschaftsleistung in die Entwicklungszusammenarbeit zu investieren, wie das die Uno seit 1970 fordert. Die Schweiz bekannte sich 2011 auf bescheidene 0,5%. Erreicht hat sie selbst dies bisher nur zweimal und auch nur, weil sie einen Teil der Asylkosten miteinrechnet.

-EPE



Gegen Hetze auf Facebook

Geflüchtete Rohingya verklagen Meta, den Mutterkonzern von Facebook, auf 150 Milliarden US-Dollar. Grund: Hasskommentare sollen zu Gewalt gegen die muslimische Minderheit in Myanmar angestiftet und Algorithmen sollen die Hetze breit gestreut haben. Ein Erfolg käme einem digitalpolitischen Erdbeben gleich. Es würde bedeuten, dass Tech-Konzerne endlich für Inhalte haftbar gemacht werden können. -EPE



Dramatische Lage für Kinder

Gemäss Unicef hat die Corona-Pandemie zusätzlich 100 Millionen Kinder in die Armut gestossen. Bis zu 1,5 Milliarden Kinder weltweit konnten zeitweise nicht zur Schule gehen; 160 Millionen mussten Kinderarbeit leisten. Es werde mehr als sieben Jahre dauern, die Kinder wieder aus der Armut zu holen. Grund genug, dem Beispiel der deutschen Regierung (siehe oben) schnellstens zu folgen. -EPE

Spenden statt Mineralwasser



Yemarelem Derese aus Äthiopien trinkt sauberes Wasser, weil hier Menschen auf Mineral verzichten.

Die hohe Qualität unseres Leitungswassers ist ein Privileg. Darauf baut das Geschäftsmodell von DRINK & DONATE auf. Das tatkräftige, dreiköpfige Team gewinnt Unternehmen, Restaurants und Privatpersonen für eine leicht umsetzbare Idee: Sie schenken Leitungswasser aus, statt teures, auf der Strasse transportiertes Mineralwasser. Das Gespärte spenden sie für Trinkwasserprojekte dort, wo es kein sauberes Leitungswasser gibt – nach dem Motto: Lokal wirken – global helfen.

Seit es DRINK & DONATE gibt, ermöglichte der gemeinnützige Verein über 170'000 Menschen einen nachhaltigen und langfristigen Zugang zu sauberem Trinkwasser. Das Team, das in bescheidenen Büros in Zürich und Liechtenstein mit viel Herzblut arbeitet, um die Verwaltungskosten möglichst tief zu halten, unterstützt Helvetas seit Beginn. Der Spendenbeitrag wächst von Jahr zu Jahr. Ende 2021 verdoppelte der Verein 180'000 Franken an Wasserspenden von Helvetas-Spenderinnen und Spendern. Allein dank dieser Verdoppelung werden 6000 Menschen lebenslang Zugang zu sauberem Wasser und die Chance auf ein gesundes Leben erhalten.

Insgesamt floss 2021 fast eine halbe Million Franken in Trinkwasserprojekte in Nepal, Benin, Madagaskar und Mali. Ein grosser Teil dieser Mittel kommt aus dem Fürstentum Liechtenstein, wo DRINK & DONATE 2017 den Waterfootprint Liechtenstein lanciert hat: Die öffentliche Hand und Unternehmen spenden pro Mitarbeiterin und Mitarbeiter 60 Franken und verwenden gleichzeitig Leitungswasser statt Mineralwasser. Auch Schweizer Unternehmen und über 100 Gastbetriebe in der Schweiz, die auf Wunsch der Gäste «Züriwasser» oder «Schwiizerwasser» ausschenken und bis zu einem Franken pro Liter spenden, haben zu dieser Spendensumme beigetragen.

DRINK & DONATE möchte den Waterfootprint auch in der Schweiz bei Unternehmen und der öffentlichen Hand etablieren, um noch mehr Menschen Zugang zu sauberem Trinkwasser zu ermöglichen. Ein kleiner Beitrag, der grosse Wirkung zeigt und mithilft, das Menschenrecht auf sauberes Trinkwasser umzusetzen, ist DRINK & DONATE überzeugt. -RVE
drink-and-donate.org

**DRINK &
DONATE**



Ein Mensch mit Überzeugungen

Von Erich Wigger

Res Schild, der frühere Direktor von Intercooperation, ist im November seiner schweren Krankheit erlegen. Res war ein aussergewöhnlicher Mensch und sein ganzes Leben mit der Entwicklungszusammenarbeit verbunden. Er arbeitete für zahlreiche Organisationen im In- und Ausland. Vor allem aber hat er seine Kompetenz und Schaffenskraft für unsere Organisation eingesetzt: Als Teamleiter in Nepal, als Auslandskoordinator und stellvertretender Geschäftsleiter bei Helvetas, und danach als Direktor bei Intercooperation hat er beide Organisationen entscheidend mitgeprägt. Er war ein Mensch mit Überzeugungen, mit einem analytischen Geist und mit dem Willen, die Situation von benachteiligten Menschen und Gesellschaften auf dieser Welt zu verbessern. Die ehemaligen Mitarbeitenden erinnern sich noch gut an die fundierten Gespräche und an seine Überzeugung, dass man im Dialog die besten Lösungen für komplexe Probleme findet. Res Schild war als Mensch und als Vorgesetzter für seine integre Haltung, seine Kompetenz und seine Gestaltungskraft überaus geschätzt. Die schweizerische Entwicklungszusammenarbeit verliert mit ihm einen wachen Geist mit einem Blick für die grossen Zusammenhänge. Möge er in Frieden ruhen.

Erich Wigger ist Mitglied der Geschäftsleitung von Helvetas.

.....

Impressum

Magazin von Helvetas für Mitglieder, Gönnerinnen und Gönner, 1/2022 (März), 62. Jahrgang, 247. Ausgabe, erscheint viermal jährlich in Deutsch und Französisch. Abo Fr. 30.-/Jahr, für Mitglieder im Jahresbeitrag inbegriffen.

Herausgeberin: HELVETAS Swiss Intercooperation, Weinbergstrasse 22a, 8021 Zürich, Tel. 044 368 65 00, info@helvetas.org, helvetas.org, PC Nr. 80-3130-4
Bureau Suisse romande, Chemin de Balexert 7-9, 1219 Châtellaine, Tel. 021 804 58 00, romandie@helvetas.org

Redaktion: Susanne Strässle (Leitung, SUS), Rebecca Vermot (RVE)
Autorenkürzel: Ellen Peter (EPE), Andrea Peterhans (APE)
Bildredaktion: Andrea Peterhans
Französische Ausgabe: Iris Nyffenegger (INY)
Gestaltung und Layout: Nadine Unterharrer
Korrektur: Marliese Schmid
Litho und Druck: Druckerei Kyburz Dielsdorf
Papier: Steinbeis Charisma Silk, 100% Recycling, Blauer Engel

.....

Beantworten Sie die Fragen zur aktuellen «Partnerschaft» und gewinnen Sie.

1 Welches Getreide bauen Mwamini Musa und ihre Kooperative in Tansania an?

2 In welchem Land geben Mütterparlamente den Ton an?

3 Wie lange war Therese Frösch Präsidentin des Helvetas-Zentralvorstandes?

Antworten per Post an: Helvetas, «Wettbewerb», Postfach, 8021 Zürich, oder online auf: helvetas.org/wettbewerb-pa
Einsendeschluss: 21. April 2022.
 Über den Wettbewerb wird keine Korrespondenz geführt. Rechtsweg und Barauszahlung ausgeschlossen. Mitarbeitende von Helvetas sind nicht teilnahmeberechtigt. Kontaktdaten können zur Zusendung von Informationen über Helvetas verwendet werden, eine Abmeldung ist jederzeit möglich. Daten werden nicht an Dritte weitergegeben. Gewinner PA 4/2021: Martin Gurtner, Oberhofen am Thunersee

Der gesponsorte Preis:
1 Übernachtung im Doppelzimmer für 2 Personen mit Bio-Frühstück und 4-Gang Gourmet-Menu im Schloss Wartegg am Rorschacherberg sowie Gratis-Velomiete für einen Tag.

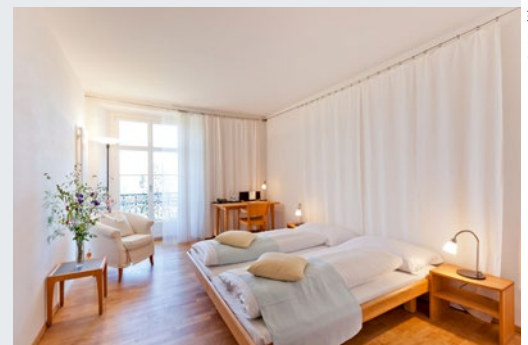
Schloss Wartegg
 9404 Rorschacherberg
 071 858 62 62
wartegg.ch

Genuss im Gourmet-Schloss

Erleben Sie im Bio-Schlosshotel Wartegg am Rorschacherberg behagliche Erholung, kulinarischen Hochgenuss und sinnlich-kulturelle Anregungen inmitten wunderschöner Natur. Jedes der 25 komfortablen Einzel- und Doppelzimmer ist mit hochwertigen Naturmaterialien und wohltuenden Naturmatratzen von Hüsler-Nest ausgestattet. Eine weitere Wohltat ist die atemraubende Sicht auf den Bodensee oder den prächtigen Schlosspark.

Im vom «GaultMillau» empfohlenen Bio-Restaurant geniessen Sie täglich feinste Kreationen, wenn immer möglich aus den biodynamisch angebauten Kräutern und Blumen, dem Gemüse und den Beeren vom Schlossgarten. Lassen Sie an den verschiedenen lauschigen Plätzchen die Seele baumeln. Etwa auf der einladenden Gartenterrasse mit Weitblick über den Bodensee oder im hübschen Rosengarten, in der Badebucht «Hörnlibuck», im hauseigenen historischen Bad mit Sauna oder im lichtdurchfluteten Konzertsaal und der «Cabane» im Garten. Letztere sind regelmässig Schauplatz von kulturellen Anlässen und Ausstellungen.

Das Schloss Wartegg ist ausserdem ein idealer Ausgangspunkt für Tagesausflüge in der vielseitigen Region Ostschweiz, wofür die Schlossdamen und -herren ihren Gästen gerne Fahrräder zur Verfügung stellen.



© z/vg (2)





Sundar Thapa, 33 Jahre, Nepal

Zufällig wurde Sundar in eine Familie geboren, die sich keine Ausbildung für ihre Kinder leisten konnte.

Schaffen Sie Chancengleichheit.
Denn faire Chancen dürfen kein Zufall sein.



Jetzt spenden:
helvetas.org